

DW-radio / Zeitfunk

"Unsere Heimat ist China" – Aus der fremden Heimat vertrieben und nirgendwo zu Hause – Nachfahren deutscher Kolonialbeamter in China auf den Spuren ihrer Vergangenheit

von Kerstin Lohse, Shanghai

In Anorak und mit Kamera um den Hals stehen Anita Günther und Renate Jährling an Deck des Kreuzfahrtschiffes "East King". Aufmerksam hören sie der Fremdenführerin Coco zu, die sie auf die Besonderheiten der Drei-Schluchten hinweist.

Dieses Jahr haben sie sich eine Schiffsfahrt auf dem Yangtse zu den Drei Schluchten gegönnt, um das Naturspektakel zu verfolgen, so lange davon noch etwas zu sehen ist. Bereits im November will die chinesische Regierung damit beginnen, den Oberlauf des Yangtse zu fluten. Die beiden sind daran gewöhnt, dass China sich dauernd verändert. Es ist bereits ihre 5. Reise in die Volksrepublik, seit sie das Land 1947 verlassen mussten.

Renate Jährling und Anita Günther wurden vor 62 Jahren in China geboren. Ihre Großväter waren 1897 mit dem ersten deutschen Militär-Kontingent in China an Land gegangen und hatten dort am Aufbau der deutschen Kolonie Qingdao mitgewirkt. Während die anderen Offiziere nur zwei bis drei Jahre blieben, ließen die beiden sich dauerhaft in China nieder. Der eine baute in der nordöstlichen Provinz Jilin Chinas erste Polizeischule auf, der andere errichtete in Tangshan, in der nordostchinesischen Provinz Hebei, die erste Zementfabrik Chinas.

Innerhalb weniger Jahre lernten sie so gut Chinesisch, dass sie die chinesischen Klassiker lesen konnten. Und Renates Großvater schrieb sogar auf Chinesisch ein Lehrbuch für Polizisten. Im Adressbuch der Stadt Jinan stand hinter seinem Namen "chinesischer Polizeikommissar", obwohl Rudolf Sterz seinen deutschen Pass nie abgegeben hatte. Auch die Eltern von Renate und Anita gingen noch davon aus, dass sie für immer in China bleiben würden. Sie hatten sich dort eingerichtet, als Fabrikanten mit viel Personal und einem deutschen Umfeld, erzählt Renate Jährling.

Renate Jährling:

"Es fand in den chinesischen Städten ja auch ein deutsches Gemeindeleben statt. Es gab eine deutsche Schule, eine Kirche oder Kapelle, ein Klubhaus. Und in Peking gab es das Deutsche Hospital, was ein zentraler Mittelpunkt war - mit deutschen Ärzten und schwäbischen Diakonissen aus Stuttgart. Und in diesem Kreis fühlte man sich eigentlich wie zuhause. Da ging einem nicht viel ab. (...) Meine Eltern wären sicher bis zum Lebensende dort geblieben. Mein Großvater war 52 Jahre, bis zu seinem Tod in China."

Was Anita Günther und Renate Jährling über ihre Großeltern wissen, haben sie vorwiegend aus den Erzählungen ihrer Eltern, aus Briefen und alten Adressbüchern erfahren. Viele Dokumente sind im 2. Weltkrieg verloren gegangen. In dem Verein "Deutsches Leben in Ostasien" versuchen sie daher, zu retten, was noch zu retten ist.

Das Studienwerk wurde Anfang der 90er Jahre von einem Pastor in der bayrischen Stadt Kreuth gegründet. Dieser hatte selbst während des Krieges acht Jahre in der Kolonie Qingdao gearbeitet. Nach dem 2. Weltkrieg erhielt er von der evangelischen Kirche den Auftrag, sich um die rund 5.000 China-Deutschen zu kümmern, die in alle Welt verstreut waren.

Denn sie alle haben eines gemeinsam: Sie sind nirgendwo mehr richtig zu Hause. Anita Günther zog mit ihren Eltern zunächst nach Argentinien und kehrte erst nach ihrem Studium nach Deutschland zurück. Renate Jährling zog nach Oberkochen, wo der Vater Arbeit bei der optischen Firma Zeiss Jena fand. Als die Familien 1947 China verlassen mussten, hofften sie noch, bald zurückkehren zu können - so wie nach dem ersten Weltkrieg. Doch mit der Machtübernahme der Kommunisten blieb ihnen die Rückkehr nach China rund drei Jahrzehnte lang verwehrt. Anfangs habe sie ihre chinesische Vergangenheit bewusst verleugnet, erinnert sich Anita Günther.

Anita Günther:

"Als wir in Argentinien waren und in Buenos Aires in die ehemalige Humboldtschule gingen, da gab es auch ein paar deutsche Kinder. Und die haben uns immer gepiesackt: "Links, links, wo der Chinese steht, da stinkt's", und so - und als Kind möchte man nicht anders sein: da haben wir das Chinesische verdrängt, und das war schade. Wir wollten nicht Chinesen sein, wir waren Deutsche. Und wollten damit nichts mehr zu tun haben. Das ist der Grund, warum ich auch die Sprache vergessen habe."

Richtig Fuß gefasst hätte sie seither nirgends, sagt auch Renate Jährling rückblickend. Darunter leide sie genauso wie einst ihre Mutter. Die Erfahrung China habe sie für immer anders sein lassen.

Renate Jährling:

"Man ist auch nicht zu Hause in Deutschland. Meine Mutter ist ja schon in Peking geboren. Und wir haben an sich kein Heimatgefühl in Deutschland, wo wir auch sind. Ich fühle mich auch nicht in dem Ort zu Hause, in dem ich lebe, sondern nur in meiner Wohnung. Das ist mir inzwischen auch gar nicht mehr wichtig. Aber ich weiß, als junger Mensch habe ich mich sehr bemüht, mich zu integrieren. Aber irgendwann musste ich feststellen: Du gehörst nicht dazu."

Renate Jährling und Anita Günther waren froh, als sie auf den Verein der China-Deutschen stießen. Seit sie pensioniert sind, stecken sie all ihre Energie in das Archiv und die Bibliothek des Studienwerks. Sie wollen mehr über ihre Heimat erfahren und sie wollen verhindern, dass dieses Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in Vergessenheit gerät.